

Projektbeschreibungen zur Fastenaktion 2019

Brücke in die Zukunft – das Projekt „Mein Lebensplan“ der Caritas San Salvador

Normalerweise steht Jorge Castro um fünf Uhr morgens auf. Sobald die Tropensonne durch die Ritzen seiner Bretterbude blinzelt, geht er zur Feldarbeit. Heute aber hängt der 20-jährige Salvadorianer Luftballons auf und testet das Mikrofon in der kleinen Kapelle der Landgemeinde Teotepeque. Er ist aufgeregt: „Die Kurse sind etwas ganz Besonderes“, sagt der hagere junge Landwirt, der für die Logistik verantwortlich ist. Jeden Samstag, über drei Monate hinweg, verwandelt sich die Kapelle für einen halben Tag in eine Art Jugendtreff.

Denn dann kommt das Team der Caritas San Salvador vorbei für ein weiteres Kapitel der „Lebenspläne“. Ein Programm, das von MISEREOR unterstützt wird. Was auf den ersten Blick wirkt wie eine heitere Spiele-Freizeit, ist in Wirklichkeit ein ausgefeiltes Coaching-Programm für Jugendliche aus Risikozonen. Und eine Risikozone ist praktisch das ganze Land, auch das auf den ersten Blick so friedlich wirkende Teotepeque. Dass der Schein trügt, daran erinnern die schwer bewaffneten Soldaten, die durch das Dorf patrouillieren.

Gewaltschwelt wie ein Flächenbrand

Mit 64 Morden auf 100.000 Einwohner ist das 6,4 Millionen Einwohner zählende Land eines der gewalttätigsten der Welt. Der Krieg ist nicht offiziell erklärt, aber er schwelt wie ein Flächenbrand: zwischen Jugendbanden untereinander einerseits sowie den Jugendbanden und staatlichen Sicherheitskräften andererseits. Zwischen den Fronten steht die Zivilbevölkerung. Es ist ein Krieg um Territorium für den Drogenhandel und um die Kontrolle über die Bevölkerung, von der Schutzgeld erpresst wird.

33 Prozent der Salvadorianer leben in Armut¹, in Teotepeque sind es ca. 80 Prozent. Kaum eine Familie kann das Geld für ein Studium aufbringen, Ausbildungsstellen gibt es keine, und die Jobs in der Fertigungsindustrie, im Handel oder in der Landwirtschaft sind hart und werden schlecht bezahlt. Gut ein Viertel der Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren geht weder arbeiten noch studieren. Sobald sie das Teenager-Alter erreichen, werden sie von Banden mit leicht zu verdienendem Geld und Macht angelockt, oft auch zwangsrekrutiert. Für die Polizei werden junge Leute deshalb pauschal als Kriminelle abgestempelt. Niemand traut niemandem mehr. Es ist wie eine finstere Wolke, die sich über das Land gelegt hat: Jeder geht seines Weges und versucht sich zu Hause zu verschanzen.



„Ich war anfangs skeptisch“, erzählt Jorge Castro. „Aber dann hatte ich plötzlich so viele Ideen und fühlte mich voller Kraft, sie umzusetzen. Das Programm hat uns jungen Leuten neue Perspektiven eröffnet.“

¹ Armut definiert durch 20 Indikatoren, beispielsweise Zugang zur Bildung, Zustand der Unterkunft und Ernährungssicherheit (Quelle: DIGESTYC/EHPM)

Ein Gefühl der Wertschätzung

Dieses Abkapseln in der Angst wollen die Mitarbeiterinnen der Caritas San Salvador durchbrechen. Gleich zu Anfang ertönt laute Tanzmusik und drei Dutzend junge Menschen beantworten Fragen zu ihrer Tagesform. Theorie und Praxis wechseln sich ab, damit es niemand langweilig wird und die Konzentrationsfähigkeit erhalten bleibt. Beim Seilspringen in der Gruppe werden Teamgeist und Durchhaltevermögen trainiert.

Die Wiederherstellung des von der Gewalt zerstörten sozialen Gefüges ist eines der Ziele des Programms. Ebenso wichtig ist Vertrauen, Zuhören, etwas Wagen – grundlegende Fähigkeiten, die viele der Jugendlichen in ihren Familien nie gelernt haben. Viele erfahren zum ersten Mal in ihrem Leben Aufmerksamkeit und das Gefühl, dass sie etwas wert sind. Deshalb gibt es am Ende des dreimonatigen Kurses ein Diplom. Dieses wird in einer feierlichen Zeremonie überreicht, zu der auch die Familie eingeladen ist.

Im weiteren Verlauf des Workshops wird es nochmal ernst, dann sollen die Jugendlichen über ihre Zukunftspläne reflektieren. Wer sein Abitur nachholen oder studieren will, den unterstützt die Caritas San Salvador mit der Suche nach Stipendien und bei der Einschreibung. Wer eine Stelle sucht, dem wird bei der Bewerbung geholfen. Mit zahlreichen Unternehmen hat die Caritas San Salvador inzwischen eine Partnerschaft, Hotels gehören ebenso dazu wie Restaurants und Handelsketten. Dort sind die Absolventinnen und Absolventen der „Lebenspläne“ begehrt: „Sie sind fleißig, motiviert und diszipliniert“, sagt der Bankettchef eines großen Hotels in San Salvador.

Angehende Kleinunternehmerinnen und -unternehmer



„Wir vergessen hier unsere Alltagssorgen und sind eine richtig gute Gruppe, auch außerhalb des Workshops“, sagt Betty Vásquez (Mitte).

nötig. Ihr Mann bewirtschaftet einen kleinen Acker und jobbt als Hilfsarbeiter auf dem Bau. Oft reicht das Einkommen nur für Maisfladen mit Bohnen. „Es wäre super, wenn ich nicht mehr nur von seinem Gehalt abhinge“, sinniert Betty Vásquez.

Die Zukunft erträumen statt sich treiben lassen

So wie ihr geht es vielen jungen Frauen, die in der von Männern dominierten, autoritären Hierarchie der salvadorianischen Gesellschaft wenig zu sagen haben. Viele von ihnen können

Viele junge Menschen wollen ein Kleinunternehmen gründen – so wie die 27-jährige Betty Vásquez. Sie müssen einen Geschäftsplan ausarbeiten und bekommen erst zur Probe ein kleines Startkapital von 5 US-Dollar, das dann bei Erfolg auf 150 US-Dollar aufgestockt werden kann. „Ich wohne direkt am Sportplatz. Da würde ein Laden mit Erfrischungsgetränken und Snacks sicher gut laufen“, sagt sie. Ihr Haus entpuppt sich als einfache Holzhütte mit Wellblechdach. Die junge Frau hat bereits drei Kinder, außer Haus zu arbeiten, kommt daher nicht infrage. Aber Geld hat die Familie dringend

sich nur ein Leben als Hausfrau und Mutter vorstellen. Emanzipation ist daher ebenfalls ein Ziel der „Lebenspläne“. Überhaupt geht es mehr um „Soft Skills“, um Einstellungen und Motivation, als um theoretisches Wissen, wie die Koordinatorin Daysi Rodríguez erläutert. „Die meisten kommen zu uns, weil sie auf Hilfe bei der Jobsuche hoffen. Aber eigentlich geht es um den ganzen Menschen und seine Lebenshaltung“, sagt sie. Viele der Absolventinnen und Absolventen möchten sich nach dem Abschluss für das Programm ehrenamtlich engagieren.

Erfolgreiches Schneeballsystem

Auf dieses „Schneeballsystem“ zur Verbreitung setzt die Caritas San Salvador. Dank der Unterstützung durch MISEREOR laufen derzeit in drei Pfarrgemeinden des Landes Kurse. Rund 300 Jugendliche haben das Programm seit seiner Gründung 2012 absolviert, 75 Prozent haben danach eine Anstellung gefunden, ein Studium aufgenommen oder ein Geschäft eröffnet. Damit die Gemeinden das Programm selbstständig weiterführen können, werden die ehrenamtlich Mitarbeitenden fortgebildet.

Eine ehemalige Freiwillige ist Ingrid Ganuza. Sie gehört zu den ersten Absolventen der „Lebenspläne“ im Jahr 2012. Heute arbeitet die 25-Jährige für das Programm und studiert nebenher Psychologie. Sie ist die erste in ihrer Familie, die zur Universität geht. Sie stammt aus dem Viertel Istmania des Bezirks Ciudad Delgado, der als Hochburg der berüchtigten Jugendbande „Mara 18“ gilt. Ingrid Ganuza war eine gute Schülerin und wollte unbedingt Abitur machen, obwohl sich ihre Familie das nicht leisten konnte. Über den örtlichen Pfarrer kam sie an ein Schulstipendium.

Doch für das Studium danach war kein Geld da. Sie nahm stattdessen einen Job als Sekretärin an, war aber todunglücklich. Dann erfuhr sie in der Kirche von den „Lebensplänen“ und meldete sich sofort an. Dank der guten Vorbereitung durch das Programm schöpfte sie neue Kraft und schaffte es, 2014 ein Stipendium für das erträumte Studium zu bekommen. In ihrem Stadtviertel gilt die junge Frau deshalb als Kämpferin. Sie wird respektiert und um Rat gefragt, denn sie hat Mut: Zusammen mit anderen Jugendlichen protestiert sie lautstark vor der Wache, wenn die Polizei wieder einmal einen von ihnen ungerechtfertigt festgenommen hat. „Wir haben Rechte und die müssen wir einfordern“, sagt sie.



„Es war die beste Entscheidung meines Lebens“, sagt Ingrid Ganuza über ihre Teilnahme bei den „Lebensplänen“.

Lebensperspektiven für junge Familien in El Salvador – das Projekt von FUNDASAL

Eigentlich wollte Cristián Ramos auswandern. Seine Frau und die beiden kleinen Söhne hätten zurückbleiben müssen in dem Dorf El Tránsito in El Salvador, und er hätte dann aus den USA Geld in die Heimat geschickt. Alles für seinen großen Traum vom eigenen Haus für die Familie. Den nämlich können sich viele junge Paare in dem mittelamerikanischen Land nicht verwirklichen. Dass es sich Cristián Ramos noch einmal anders überlegt hat, hängt mit der Stiftung für Entwicklung und Wohnraum (FUNDASAL) sowie mit ihrem von MISEREOR finanzierten Programm zusammen.



„Das Beste ist, dass wir als Familie zusammengeblieben sind“, sagt die 26-jährige Arely Salazar.

Die Hütte, in der Cristián Ramos und seine Frau Arely Salazar mit den beiden kleinen Söhnen lebten, war aus Bambus und Wellblech und drohte bei jedem Platzregen davongeschwemmt zu werden. „Wir mussten Schüsseln aufstellen, um das Wasser aufzufangen“, erzählt Arely Salazar. Trotzdem waren Matratzen und Kleider immer feucht. Das ist Vergangenheit. Jetzt fegt sie zufrieden den Vorplatz ihres schmucken, verputzten Drei-Zimmer-Hauses mit Ziegeldach.

2.300 Ziegel für ein festes Dach über dem Kopf

2.300 Ziegel aus der im Dorf vorhandenen Erde, Sand und Stroh brauchten sie für das Haus. Vier Monate dauerte der Hausbau, einschließlich Beton-Fundament und Putz. Jetzt hilft das Paar anderen beim Bau. In einem Gemeinschaftsprojekt werden in dem 950-Seelen-Dorf 15 neue Häuser entstehen. Beim Bau packen alle mit an, allen voran die Jugendlichen des Dorfes. „Die Lehmziegel sind isolierend, billig und bei einem Erdbeben mit vertikalen und horizontalen Bambusverstrebungen viel flexibler als Beton“, sagt die FUNDASAL-Architektin und Projektbegleiterin Carmen García. Aus dem Augenwinkel überwacht sie, wie Arely Salazar und die anderen Mitglieder der Baugruppe roten Lehm in feuchte Holzrahmen klatschen und dann unter der heißen Tropensonne trocknen lassen. Hauptsächlich wird der Workshop von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Baugruppe gestaltet, die sich gegenseitig anfeuern und anlernen. Darum geht es FUNDASAL: Zusammenhalt fördern, Alternativen aufzeigen, die Gemeinden organisieren, sodass sie von den Politikern ihr Recht auf Wohnraum, auf gesunde Ernährung und sauberes Wasser einfordern.

Katalysator für gemeinschaftliche Aktion

Für die Jugend ist FUNDASAL in vieler Hinsicht ein Katalysator. Jaime Diaz, 19 Jahre alt, liebt nicht nur sein neues, festes Haus, in dem er nachts besser vor Ungeziefer geschützt ist, sondern nutzt auch seine neu erworbenen Maurer-Kenntnisse, um ab und zu bei Bauarbeiten in der Umgebung auszuhelfen. Außerdem arbeitet er mit anderen jungen Menschen freiwillig in der Jugendgruppe des Dorfes, die von FUNDASAL begleitet wird. Gemeinsam mit der Baugruppe haben sie Klassenräume und den Vorplatz der Schule repariert. Am Sportplatz haben sie angepackt, um aus alten Autoreifen eine kleine Tribüne zu bauen. Die Jugendlichen haben außerdem eine Petition ans Bildungsministerium verfasst. Sie wollen, dass ein aufgegebenes Schulgebäude zwischen El Tránsito und der Kreisstadt Tacachico zur Oberstufe ausgebaut wird, damit sie nicht mehr so weit fahren müssen. Der lange Schulweg



„Mit unserer Arbeit zeigen wir den Erwachsenen, dass die Jugend viel schafft und ein großes Potenzial hat“, sagt Willian Osorio über die Jugendgruppe.

und die Kosten für den Bus sind ein Grund dafür, dass nur wenige Jugendliche aus El Tránsito das Abitur machen können.

Gemeinsames Bauen als Katalysator für gemeinschaftliches Leben – das ist ganz im Sinne der Philosophie von FUNDASAL. So entsteht nicht nur würdiger Wohnraum, sondern etwas, das über das Projekt hinaus anhält: eine funktionierende, organisierte Nachbarschaft.

Raus aus dem gefährlichen Armenviertel in die Kooperative

An der Philosophie hat sich bis heute kaum etwas geändert. Es gibt bei FUNDASAL keine Patentrezepte und keine Wohnungsmodelle aus der Retorte. Jeder Ort, jede Gruppe entwirft ein eigenes Projekt. Mühsam ist das natürlich und zeitraubend. Auf dem Land wird anders gebaut und anders gewohnt als in der Stadt. „Unser Ansatz hat viele Vorteile“, sagt FUNDASAL-Direktorin Claudia Blanco. „Der Individualismus tritt in den Hintergrund. Die Familien haben ihr Haus selbst gebaut und können es auch selbst reparieren, das ist wertvolles Know-how. Die Bindung zu den Nachbarn und zu ähnlichen Gruppen im ganzen Land wird gestärkt und damit der genossenschaftlich-solidarische Ansatz generell.“

So wie im Viertel San Esteban der Hauptstadt San Salvador. Dort haben 40 Familien auf einem ehemaligen Fabrikgelände einen heimeligen Wohnblock errichtet, mit kleinen Kräuter-Vorgärten, einem Sportplatz und einem Mini-Spielplatz im Innenhof. Vorher lebten sie in einem unsicher gebauten und von Banden gefährdeten Armenviertel. 2004 schlossen sie sich zusammen und bildeten auf Anraten von FUNDASAL eine Kooperative. Sie heißt ACOVIVAMSE², wie eine bunte Wandmalerei am Eingang verkündet. Ein Gelände war bald gefunden. FUNDASAL finanzierte den Kauf über einen flexiblen Kredit und half bei der Planung. Der Bau oblag den Kooperativisten. Jeder hatte eine Aufgabe. Gemeinsam baute die Gruppe ihre „in Stein gemeißelte Utopie“, wie Claudia Blanco es nennt. 2014 wurde der Wohnblock fertig und mit einem großen Fest eingeweiht.



„Wenn du in den Armenvierteln wohnst, hast du keinerlei Sicherheit. Du kannst von einem Tag auf den anderen deine Bleibe verlieren durch eine Überschwemmung, einen Erdbeben oder weil Kriminelle dich mit vorgehaltener Pistole aus deinem Haus verjagen“, erzählt Karina Rivera (rechts).

Besonders freute sich Karina Rivera aus dem Eckhaus Nr. 34. In ihrem vorherigen Wohnviertel verschwand ihr Sohn Kevin spurlos als er 17 war, nachdem ihn Mitglieder einer kriminellen Jugendbande bedroht hatten. Bis heute weiß Rivera nicht, was mit ihm passiert ist. Die Ungewissheit und die Angst lasten schwer auf ihr. Im Haus von ACOVIVAMSE fühlt sie sich mit ihren zwei Töchtern sicher. „Wir können nun Zukunftspläne schmieden“, sagt sie.

Ihr Wissen teilt Karina Rivera mit anderen Nachbarschaftsinitiativen, die ebenfalls mit FUNDASAL ihre Wohnsituation verbessern wollen. Nicht alle bauen gleich ein neues Haus oder einen Wohnblock.

² Abk. auf dt.: Kooperativenverein für Wohnraum durch gegenseitige Hilfe San Esteban

Manche verbessern auch nur ihre Hütten durch erdbebensichere Bauweise und festeres Material oder fangen klein an mit organischen Stadtgärten. Alleine in San Salvador gibt es inzwischen 13 solcher Kooperativen mit 353 Familien. Im ganzen Land sind seit der Gründung von FUNDASAL rund 51.000 neue Häuser entstanden und 273.000 Menschen haben von den Projekten profitiert.

Jugendliche als Akteure des Wandels

Dass junge Menschen nicht nur von der verbesserten Wohnsituation ihrer Familie profitieren, sondern auch die Gemeinschaft stärken, zeigt sich an der Jugendgruppe aus El Sauce, einem Stadtteil von Sonsonate im Westen El Salvadors. Seit 1999 entstanden in El Sauce mithilfe von FUNDASAL 1.700 Wohnungen für Familien. Von Anfang an stand die Stärkung der Gemeinschaft im Fokus. Auch die Jugendlichen trafen sich häufig – zunächst in einer baufälligen Hütte, in der sie Pläne schmiedeten, gemeinsam Führungstrainings und Kurse absolvierten und auf die Kinder in der Nachbarschaft aufpassten.



Unter den rund 30 engagierten Jugendlichen wuchs der Wunsch, ihre Zukunft in die Hand zu nehmen und „Akteure des Wandels“ zu werden, wie die 18-jährige Hassell Pinto sagt.

Heute gibt es in El Sauce ein modernes Jugendzentrum mit Spielplatz und Veranstaltungsraum, in dem sich Kinder und Jugendliche treffen, Feste feiern oder Theater spielen. „Wir haben dieses Jugendzentrum mit unseren Tränen und unserem Schweiß gebaut. Es war viel wichtiger, etwas zusammen zu machen, in geteilter Arbeit, Schulter an Schulter, anstatt dass ein Unternehmen die Arbeit bequem für uns erledigt hätte“, sagt Fernando Renderos, einer der jungen Freiwilligen in El Sauce. Theateraufführungen, Kunstprojekte und Straßenfeste finden seither in dem Jugendzentrum statt. Für Tatiana de Paz (15) zeigt sich in dem Zentrum die Hoffnung auf eine bessere Zukunft: „Wir zeigen durch unser Engagement, dass wir Jugendlichen nicht mit Gewalt gleichzusetzen sind.“

Text: Sandra Weiss, Bilder 1-4, 6: Schwarzbach/MISEREOR, Bild 5: Kirch/MISEREOR, Bild 7: Thor/MISEREOR
Redaktion: Mirjam Günther, Karina Kirch, Lucia Werbeck/MISEREOR

Unterstützen Sie die MISEREOR-Partner in El Salvador und in der Welt. Selbst kleine Summen können große Erfolge bewirken!

MISEREOR-Spendenkonto
IBAN DE75 37060193 0000 101010
BIC GENODED1PAX
Stichwort: Fastenaktion 2019 – S07755

Weiterführende Informationen, einen kompakten Überblick über die Ausrichtung und methodische Anregungen zur Umsetzung der Fastenaktion finden Sie in den „Grundlagen und Praxistipps zur Fastenaktion 2019“. Die „Präsentation zur Fastenaktion 2019“ bietet Ihnen Bilder aus El Salvador und den MISEREOR-Projekten sowie Informationen für Ihren Vortrag oder Ihre Veranstaltung. Sie finden die Materialien auf der DVD zur Fastenaktion 2019 im Ordner „Projekte“ und im Internet unter www.fastenaktion.de/projekte